

Digitalisierung im Büro

Fortschritt oder Gefahr?

„Furcht in Japan. Roboter ermorden ihre menschlichen Kollegen. Aus bislang ungeklärten Gründen setzen sie sich plötzlich in Bewegung und töten Arbeitnehmer“¹, berichtete die Südwestpresse im Mai 1987.

Im letzten Drittel des 20. Jahrhunderts nahm die Computerisierung der Arbeitswelt rapide zu. Die Angst vor der neuen Technik war zu dieser Zeit ein verbreitetes Phänomen, wie sich in zahlreichen Zeitungsartikeln aus dem Archiv der Alltagskultur des Ludwig-Uhland-Instituts zeigt.

„Kollege Roboter“

In den 1970er- und 1980er-Jahren hält der Computer Einzug in den Alltag der Angestellten und Dienstleister*innen. Die bis dato nur aus Film und Fernsehen bekannten raumgroßen Ungetüme mit unübersichtlich vielen Knöpfen und Schaltern wurden mit neu entwickelten, benutzerfreundlichen Bildschirmen und „Mäusen“ immer häufiger sowohl im Büro als auch im Privaten genutzt. Angestellte und Arbeitnehmer*innen arbeiten seitdem an sogenannten Bildschirmarbeitsplätzen. Die Computer sollten sowohl der Arbeitserleichterung als auch der



Abb. 1: Zeitungsartikel aus dem Zeitungsausschnittarchiv des Archivs für Alltagskultur, Tübingen.

Effizienz- und Qualitätssteigerung von Arbeit dienen. Diese Rationalisierung der Arbeitsprozesse steigerte zugleich die Wettbewerbsfähigkeit der bundesdeutschen Wirtschaft im internationalen Vergleich.² Als Konsequenz des Rationalisierungsprozesses mussten sich die Arbeitnehmer*innen immer neuen Herausforderungen am Arbeitsplatz stellen. So stieß in der Arbeitspraxis der neue „Kollege Computer“ nicht sofort auf ungeteilte Begeisterung. Viele Arbeitnehmer*innen sahen sich einer unbekannteren Macht gegenüber: „Die Einstellung gegenüber dem Rechner ist also sehr stark von der Befürchtung bestimmt, den Anforderungen des Umgangs mit dem Arbeitsplatzcomputer nicht gewachsen zu sein.“³ Der Computer wurde oftmals mit Sorge, Skepsis und Angst betrachtet. Wovor genau fürchteten sich die Menschen? Dies wird mithilfe von Zeitungsartikeln aus dem Zeitungsausschnittsarchiv des Archivs der Alltagskultur im Folgenden nachvollzogen.



Abb. 2: Der iMac von Apple. Apple war eine der ersten Firmen, die den Computer alltagstauglich machten.

Totale Überwachung

Allen voran wurden in den Behörden die Büros der Angestellten fit für die computerisierte Arbeitswelt gemacht. Von der Bundesregierung bis zur Stadtverwaltung erhoffte man sich, beispielsweise in der Verwaltungsarbeit, enorme Vorteile und Arbeitserleichterungen von der elektronischen Datenverarbeitung. Die für 1983 angesetzte Volkszählung innerhalb der Bundesrepublik sollte jedoch der Technikeuphorie der Behörden einen Dämpfer versetzen. Die Bürger*innen der BRD protestierten gegen die Volkszählung, da dabei persönliche Daten aller Einwohner*innen elektronisch erfasst und abgespeichert werden. Die vollkommene Durchleuchtung aller Menschen in Deutschland durch den Staat wurde befürchtet. Zudem bestand Furcht vor der Generierung neuer Wissensbestände, die über die ursprüngliche Funktion der Datenerhebung hinausgehen. Das Gefährdungspotenzial des Computers für die Privatheit des

Individuums wurde auf eine neue Stufe gehoben. Infolge des massenhaften Protests wurde das Datenschutzgesetz von 1983 erlassen, das erste dieser Art.

Angst vor der Einsamkeit

Doch nicht nur die Angst um die Preisgabe von privaten Daten wurde in der Öffentlichkeit thematisiert und diskutiert, auch die Sorge um die Vereinsamung am Arbeitsplatz rückte in den Fokus. Zum einen fürchteten Arbeitnehmer*innen, dass die Arbeit am Bildschirm zum Verschwinden von Kommunikation und Zusammenarbeit unter den Kollegen*innen führen würde. Zum anderen bestand die Sorge, dass durch Computerarbeitsplätze, die mehr und mehr in den eigenen vier Wänden eingerichtet wurden, der Kontakt zu den Arbeitskolleg*innen komplett abbrechen würde. Auch Gewerkschaften zweifelten an dieser Art der Heimarbeit, da sie ihren Einfluss bei der Personalvertretung oder den Schutz der Arbeitnehmer*innen bedroht sahen.⁴

Gesundheitliche Risiken

Auch um ihre Gesundheit bangten Arbeiter*innen und Angestellte: Der Computer als noch unbekanntes Arbeitsgerät könnte zu organischen Veränderungen führen oder auch für Schwangere ein Risiko darstellen. „Bildschirmarbeitsplätze sind nicht gefährlich“⁵ überschrieb die Stuttgarter Zeitung im November 1995 einen kurzen Beitrag, der darüber aufklärte, dass Arbeitnehmer*innen keine gesundheitlichen Risiken eingingen, wenn sie am Bildschirm arbeiteten. Anhand wissenschaftlicher Studien wurde versichert, dass sie keine organischen Veränderungen, beispielweise am Auge, fürchten mussten. Auch schwangeren Frauen wurde zugesichert, dass sie keine negativen Folgen zu erwarten hätten.

Existenzängste

Die Angst, vom Computer als Arbeitskraft ersetzt zu werden, war in den 1980-Jahren am meisten verbreitet. Durch die Computerisierung wurden viele traditionsreiche Berufe obsolet, menschliche Arbeit wurde durch automatisierte ersetzt. Dieses Phänomen war keinesfalls neu. Seit Beginn der Industrialisierung fielen aufgrund technischer Neuerungen immer wieder Arbeitsplätze weg, doch waren nun zum ersten Mal auch Berufe des tertiären Wirtschaftssektors betroffen: Berufe wie die der Drucksetzer*innen oder der Stenograf*innen wurden nicht mehr benötigt. Doch kamen auch neue Berufe auf, zum Beispiel im Bereich von Layout und Grafikdesign. Am häufigsten vom Verschwinden betroffen waren die Berufe im Datenverarbeitungsbereich beispielsweise von Banken. Der *Reutlinger Generalanzeiger* berichtete im März 1985 über eine Dis-

kussion zwischen der Deutschen Angestellten-Gewerkschaft und Personal- und Betriebsräten der Stadt Reutlingen:

„Die Diskussionsteilnehmer kamen übereinstimmend zu dem Ergebnis, daß die Probleme der Rationalisierung und die Folgen der technologischen Veränderungsprozesse heute schon erhebliche Auswirkungen auf die beruflichen Tätigkeiten vieler Angestellter und ihren Positionen in den Betrieben und Verwaltungen haben. [...] Die Bemühungen zur Vermeidung negativer Rationalisierungsfolgen und zur stärkeren Humanisierung der Arbeit müßten deshalb einen ganz hohen Stellenwert im Katalog der gewerkschaftlichen Arbeit einnehmen.“⁶

Der „Kollege Roboter“ als Jobkiller ist eine Sorge, die uns auch in der heutigen Zeit in der Debatte um die Industrie 4.0 häufig begegnet.

Computer nicht mehr fremd

Die aufgeführten Ängste haben im Verlauf der 1980er-Jahre immer weiter nachgelassen. Vor allem die Diskussion um den Datenschutz und die eigene Privatheit war bald aus dem öffentlichen Raum verschwunden.⁷ Diese Entwicklung lässt sich dadurch erklären, dass der Computer in den 1970er-Jahren und zu Beginn der 1980er-Jahre nur aus Science-Fiction-Filmen oder den Nachrichten bekannt war. Die wenigsten Menschen waren schon mit ihm in Kontakt gekommen oder konnten gar verstehen, wie er funktionierte. Dies führte unter anderem auch zu einer gespaltenen Arbeiter*innenschaft, in Generalist*innen und Spezialist*innen. Die Komponenten des Überblicks, Durchblicks und Einblicks im Zusammenhang mit der Computerarbeit wurden auf verschiedene Akteur*innen verteilt.⁸ Diese Unwissenheit und das Nicht-Kennen trug viel zu der oben beschriebenen Skepsis bei.

Mit der zunehmenden technischen Weiterentwicklung wurden die Computer immer handlicher, kleiner, günstiger und auch alltäglicher. So verbreiteten sich Computer bald auch in privaten Haushalten und wurden zu einem vertrauten Gegenstand. Auch durch den Umgang mit Computern beim Kundengespräch, beispielsweise in Banken oder Reisebüros, kamen die Menschen immer mehr mit der neuen Technik in Kontakt. So flaute die Skepsis ab und entwickelte sich zu Neugier. „Die ablehnende Haltung der Deutschen zum Computer gehört offenbar der Vergangenheit an. [...] Die Wettbewerbsfähigkeit der deutschen Wirtschaft [verlangt] den Einsatz der elektronischen Datenverarbeitung“⁹, schrieb die *Frankfurter Allgemeine Zeitung* im Januar 1987. Die Menschen hatten sich scheinbar an ihren „neuen Kollegen“ gewöhnt und arbeiteten mit ihm zusammen.

Beständiger Wandel

Die Angst vor dem Neuen und Unbekannten ist keineswegs ein Phänomen der letzten 40 Jahre. Seit dem Beginn der Industrialisierung werden technische Entwicklungen mit Argwohn, Skepsis und auch Existenzsorgen betrachtet. Angefangen bei den Weberaufständen und den Maschinenstürmen in der Frühindustrialisierung bis zur Angst, dass die eigene Wohnung von der digitalen Dienstleisterin „Alexa“ abgehört wird, zieht sich dieses Phänomen durch die gesamte Geschichte des industriellen und technischen Fortschrittes. Auf die Mechanisierung und Automatisierung innerhalb des Industriesektors kann an dieser Stelle nicht näher eingegangen werden, da die im Rahmen des Projekts untersuchten Institutionen keine entsprechenden Sammlungen besitzen. Industrialisierung, Mechanisierung und Automatisierung werden überwiegend in Technik- und Industriemuseen be- und verhandelt. Festzuhalten ist jedoch, dass die Angst vor dem Arbeitsplatzverlust, dem eigenen Verschwinden aus der Arbeitswelt, die größte Angst der Arbeitnehmer*innen war und ist. Schon 1933 warnte der Ökonom John Maynard Keynes vor der technischen Arbeitslosigkeit.¹⁰

Dass Arbeit, Arbeitsgeräte und Arbeitsplätze verschwinden, weil sie nicht mehr gebraucht werden, ist ebenfalls eine Tatsache. So werden beispielsweise Tischrechner oder Schreibmaschinen, die in den 1970er-Jahren aus keinem Büro wegzudenken waren, heute zu Museumsstücken. In den 1980er-Jahren haben die Menschen jedoch auch die Grenzen der Automatisierung kennengelernt. Menschliche Flexibilität und Spontaneität lässt sich durch die Maschine, den Computer, nicht ersetzen. Andererseits entstanden durch die Computerisierung immer neue Tätigkeitsfelder und Berufe, die den Arbeitnehmer*innen durch Fort- und Weiterbildung zugänglich werden. Die Frage, wie die Zukunft der Arbeitswelt nach der Automatisierung aussieht, lässt sich jedoch nicht beantworten. Sicher ist, dass Arbeit einem stetigen Wandel unterliegt, dem Menschen meist zunächst mit Sorge und Skepsis begegnen. Durch Gewöhnung und Aneignungsprozesse lassen die Ängste jedoch nach und die Arbeiter*innen können sich neuen Herausforderungen widmen.



Abb. 3: Der Tischrechner war ein grundlegendes Arbeitsgerät in jedem Büro, heute übernimmt der Computer die Rechenarbeit.

Anmerkungen

- 1 Archiv der Alltagskultur, Tübingen. Zeitungsausschnittsarchiv 17,12a: „Furcht in Japan. Computer ermorden ihre menschlichen Kollegen“, Südwest Presse, 22.05.1987.
- 2 Senghaas-Knobloch, Eva: Lust und Unlust am technischen Fortschritt. In: Thomas Leithäuser/Elfriede Löchel u.a. (Hg.): Lust und Unbehagen an der Technik. Frankfurt am Main 1991, S. 217–236, hier S. 222–224.
- 3 Archiv der Alltagskultur, Tübingen. Zeitungsausschnittsarchiv 17,12a: „Die Angst vor dem Computer ist noch weit verbreitet“, Stuttgarter Zeitung, 23.01.1987.
- 4 Archiv der Alltagskultur, Tübingen. Zeitungsausschnittsarchiv 17,7: „Die Kontakte fehlen beim Heimarbeitsplatz“, Stuttgarter Zeitung, 05.03.1984; für weitere Informationen zum Homeoffice und modernen Alternativen siehe den Beitrag von Nathalie Feldmann in diesem Band.
- 5 Archiv der Alltagskultur, Tübingen. Zeitungsausschnittsarchiv 17,7: „Bildschirmarbeitsplätze nicht gefährlich“, Stuttgarter Zeitung, 25.11.1985.
- 6 Archiv der Alltagskultur, Tübingen. Zeitungsausschnittsarchiv 17,7: „Gefahren neuer Techniken sehen“, Reutlinger Generalanzeiger, 29.03.1985.
- 7 Vgl. Berlinghof, Marcel: Computerisierung und Privatheit. Historische Perspektiven. In: Aus Politik und Zeitgeschichte B 15-16 (2013), S. 14–19, hier S. 16.
- 8 Senghaas-Knobloch, Eva: Lust und Unlust am technischen Fortschritt. In: Thomas Leithäuser/Elfriede Löchel u.a. (Hg.): Lust und Unbehagen an der Technik. Frankfurt am Main 1991, S. 217–236, S.224–226.
- 9 Archiv der Alltagskultur, Tübingen. Zeitungsausschnittsarchiv 17, 12a: „Weniger Furcht vor Computern“, Frankfurter Allgemeine Zeitung, 03.01.1987.
- 10 Rinne, Ulf/Zimmermann, Klaus F.: Die digitale Arbeitswelt von heute und morgen. In: Aus Politik und Zeitgeschichte B 18-19 (2016), S. 3-9, hier S. 3.